

bert Stufen hinauf, bis endlich — Licht, Licht! — ein Meer von Welt unter unseren Füßen schwimmt, indem wir aus dem dunklen Innern auf die lichte Galerie hinaustreten.

Erst allmählig gewöhnt sich das Auge an die Vogelperspektive, die tief unten die große Stadt mit ihrem Chaos von Dächern und belebten Straßen, und dort die Elbe mit ihren langen Schiffen und hier und dort sich drängenden Masten und da hinaus das Zickzack mathematischer Figuren aller der Schanzen, Bastionen, Gräben und Wälle, welche Magdeburg zu einer so furchtbaren Festung machen, wie ein zartes, wunderniedliches Kinderspiel erscheinen lassen.

Und da zog sich die lange Linie der neuen Eisenbahn hin, die für jetzt erst bis zu den Sohlbädern von Schönebeck fahrbar ist — alles belebt mit wunderniedlichen Figürchen — kleinen gepuzten Herren und Dämchen, kleinen Soldaten, Kutschen und Pferden — ein mährchenhaftes Gnomen-Völkchen, über welches Kinder ihre helle Freude gehabt haben würden, und daher kam gekrochen schnell und unheimlich der lange Wagenzug, der dem feuerspeienden Kopfe der Lokomotive folgte. Es war ein langer Schlangenleib mit dampfenden Rüstern und glühendem Rachen, und jetzt wurde das Ungeheuer gezügelt; kreischend und zischend fügte es sich dem überlegenen Menschenwillen und stand still, und man vergaß, daß dieser es war, der es in Bewegung gebracht hatte. Noch im Anschauen dieses unermesslichen Panorama's versunken, welches die geröthete Abendsonne magisch beleuchtete, den bligenden Krümmungen der Elbe im fernen Gefilde folgend, bemerkte ich, daß auch jene Beiden die Höhe der Galerie erreicht hatten und neben einander stehend, mit schwärmerischen Blicken dieselbe magische Aussicht genossen.

Plötzlich rief sie halb laut aus: „Ha da sind sie — gegenüber auf dem andern Thurme!“ und in demselben Augenblicke verschwanden ein älthlicher Herr und zwei Damen auf der Galerie des nach der Stadtseite zu sich erhebenden Domthurmes, indem sie auf die andere Seite der Galerie gegangen waren.

„Erwarten wir hier ihre Rückkehr“ — sprach die Fremde zu ihrem Begleiter — „und dann winken wir.“

„Aber,“ sagte der junge Mann — „es führt von jener Seite eine Treppe hinunter. Es wäre doch möglich, daß sie hinab gingen, während wir sie hier erwarteten.“

„Dann wäre das größte Unglück, daß ich um Ihrer ferneres Geleit bis zum Gasthose bitten müßte — übrigens ist es hier oben noch zu reizend. Es wäre Frevel,

diese himmlische Aussicht, die mir vielleicht nie wiederkehret im Leben, so schnell verlassen zu wollen. Verweilen wir hier noch ein Viertelstündchen, wenn es beliebt.“

„Nichts könnte mich glücklicher machen!“ entgegnete der junge Mann und schlug seine Augen voll Entzücken auf gegen das Thürige.

Er schien keine schönere Aussicht zu kennen, als in der Tiefe dieser dunklen Augen, die so sprechend und seelenvoll waren.

Indeß hatte meine Gesellschaft den Rückweg angetreten. Ich eilte, zu folgen, und werde noch lange an den schönen Erinnerungen dieses Tages zehren.

(Fortsetzung folgt.)

Gedichte zur Vermählung des Prinzen Albert von Sachsen-Koburg-Gotha mit der Königin Victoria.

Der Prinz Albert zu Sachsen-Koburg-Gotha hat zu seiner Vermählung mit der Königin Victoria eine Anzahl Gedichte, theils in lateinischer, theils in deutscher Sprache erhalten. Unter den deutschen verdient nur das von Friedrich Rückert ausgezeichnet zu werden, die übrigen sind ziemlich trivial und einige so abgefaßt, als gälte es einer bürgerlichen Hochzeit. Unter den lateinischen ist bei weitem das trefflichste von allen die Ode, welche der berühmte Lateiner, Geheime-Hofrath Dr. H. C. Abraham Eichstädt zu Jena den Nuptiis Victoriae Reginae M. Britanniae et Hiberniae et Alberti Principis Coburgensis et Gothani gewidmet hat. In einundvierzig alcaischen Strophen voll kräftigen Aufschwunges und Reichthum der Gedanken besingt er auf eine des weltgeschichtlichen Ereignisses würdige Weise den Ruhm des herzoglichen Hauses Sachsen-Koburg-Gotha und Britannia's Glück. Nächst dieser Ode, die in der Offizin des Herrn B. G. Teubner zu Leipzig äußerst prachtvoll gedruckt worden ist, sind noch die lateinischen Gedichte der Professoren Dr. Wüstemann in Gotha und Dr. Augusti in Bonn einer Erwähnung werth. Zweier von dem Kollaborator Ph. H. Welcker in Gotha in lateinischer und deutscher Sprache abgefaßten Distichen gedenken wir noch um deswillen, weil sie der Prinz Albert auf eine Weise honorirte, die an den Ehrenlohn erinnert, den sich einst Cannazar durch seine sechs, zum Lobe der Stadt Venedig gedichteten Hexameter gewann. M.